

Gottesdienst am 02. April 2006, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: 4. Mose 21,4-9 (IV.) Judika

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Sonntag ist ein Text aus dem Vierten Buch Mose vorgeschlagen. Ich lese aus dem 21. Kapitel die Verse 4 bis 9:

Da brachen die Israeliten vom Berg Hor auf in Richtung auf das Schilfmeer, um das Gebiet der Edomiter zu umgehen. Und das Volk verzweifelte auf dem Weg und wandte sich gegen Gott und gegen Mose: „Warum hast du uns aus Ägypten geführt, wenn wir in der Wüste sterben müssen? Denn es gibt hier weder Brot noch Wasser und uns ekelt es vor der mageren Nahrung.“ Da schickte der Herr feurige Schlangen unter das Volk. Die bissen die Leute, dass viele Israeliten starben. Da kamen sie zu Mose und sagten: „Wir haben gesündigt, indem wir gegen Gott und gegen dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme.“ Und Mose bat für das Volk. Da sagte der Herr zu Mose: „Mach dir eine eiserne Schlange und befestige sie hoch an einer Stange. Wer gebissen wurde und sie ansieht, der soll am Leben bleiben.“ Da machte Mose eine eiserne Schlange und richtete sie auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eiserne Schlange an und blieb am Leben.

Liebe Gemeinde!

Eine merkwürdige Geschichte, die uns beim ersten Hören sehr fremd bleibt. Eine archaische Geschichte, unverständlich, magisch. Das Volk Israel auf dem Weg durch die Wüste, auf dem Weg aus der Gefangenschaft in Ägypten hin zum Gelobten Land. Aber der Weg ist steinig, schwierig, voller Gefahren. Ein übermächtiger Gegner zwingt Mose zur Kurskorrektur und zu einem Umweg. Statt auf geradem Weg ins versprochene Land, wo Milch und Honig fließen, zu gelangen, müssen die Israeliten zurück in die Wüste, in eine lebensfeindliche Umgebung, müssen Entbehrungen und Strapazen auf sich nehmen. Wen wundert es da, dass die Stimmung im Volk bald auf den Nullpunkt sinkt? Die Freude über die gelungene Flucht, über das Ende der Fronarbeit in Ägypten, über die Freiheit und nicht zuletzt das große Wunder am Roten Meer, als Gott das nachrückende ägyptische Heer kurzerhand in den Fluten versinken ließ, die Freude über Gott und seinen Vertrauten Mose ist dahin. Verzweiflung macht sich breit unter den Israeliten und Unzufriedenheit. Was nutzen einem Freiheit und ein göttliches Versprechen, wenn man in der Wüste elendig verrecken muss? Also proben die Israeliten den Aufstand und beklagen sich bitter bei Gott und über Mose. Eigentlich verständlich. Denn unter diesen harten Konditionen waren sie nicht angetreten, als sie in Ägypten alles liegen und stehen ließen, und Mose und den Verheißungen Gottes zu folgten. Sicher, hart war es Ägypten, aber immerhin hatte man genug zu essen und zu trinken. Umso unverständlicher ist die Reaktion Gottes. Den Undank des Volkes, seine Unzufriedenheit und Ungeduld quittiert er mit giftigen Schlangen, die die Israeliten zu dezimieren beginnen. Qualvoll müssen einige sterben, nur weil sie ihrem Unmut Luft gemacht haben.

Braucht Gott den dauernden Dank seines Volkes? Ist er auf seine Dankbarkeit angewiesen? Ist er so eitel, dass er ohne den ständigen Lobpreis seinem Volk die Freundschaft kündigt? Hat er denn kein Verständnis für die Lage der ausgemergelten Wanderer in der Wüste? Nach den ersten Opfern der Schlangenplage wendet sich das reumütige Volk an seinen Chef und bittet um Vergebung. Moses Fürbitte erwirkt Gnade bei Gott, und der sorgt für eine Art gegen Zauber gegen die beißwütigen Tiere.

Auch das für uns sicherlich eine merkwürdige, fremde Wendung in der Geschichte. Warum lässt Gott die Schlangen nicht einfach abziehen oder macht die Israeliten immun gegen ihr Gift? Warum braucht er ein Heilszeichen? Und überhaupt: Durch das bloße Ansehen eines Standbildes sollen die Gebissenen geheilt werden? Und warum, bitte schön, rettet ausgerechnet das eiserne Abbild der Tiere vor dem tödlichen Biss? Ist das nicht Hokus-Pokus? Magie? Aberglaube? Und kratzt das nicht an Gottes Einzigartigkeit und seiner Bildlosigkeit? Braucht er eiserne Kultbilder, um sein Heil unter die Menschen zu bringen, der bildlose Gott, den keine Bilder und Vorstellungen fassen können?

Wie ich sagte, eine eigenartige, fremde Geschichte ist das.

Es fehlt nicht an Versuchen der Alttestamentler und Religionswissenschaftler die Fremdartigkeit dieser Geschichte unter Kontrolle zu bringen. Für die einen hat die Geschichte ihren Ursprung und Sinn in einer sehr viel späteren Zeit. Das kennen wir ja auch uns unserer Kultur: Dass man viel später Geschichten erfindet und umändert, um sich Verhältnisse in der Gegenwart zurechtzulegen. Im vorliegenden Fall verweist man auf die eherne Schlange, die sich, wie im 2. Buch der Könige in der Bibel nachzulesen, im Tempel zu Jerusalem befand. Eigentlich ein Verstoß gegen das Bilderverbot. Wahrscheinlich ein Zugeständnis an die Götterwelt der Umgebung. Ausdruck einer liberalen, multikulturellen Religionspolitik. Die Geschichte, der heutige Predigttext, so erklärt man, habe die Gegenwart eines eigentlich heidnischen Kultbildes in Gottes Tempel in Jerusalem erklären wollen: Es wurde kurzerhand zu einem Stück der Geschichte Israels und zu einem Heilsbild Gottes erklärt. Doch diese Erklärung unserer Geschichte wirft mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Denn im 2. Buch der Könige wird eben mit Genugtuung berichtet, dass Judas König Hiskia die Schlange Nehuschtan aus dem Tempel schaffen ließ - als eben *verbotenes* Kultbild, das die Israeliten nur auf dumme, gottlose Gedanken bringt. Hätte man da die Geschichte im vierten Mosebuch nicht gleich streichen können?

Hörer mit Interesse für Religionsgeschichte wird bei unserem Text vielleicht schon die Asklepios-Schlange eingefallen sein. Eine Schlange, die - um eine Stange gewunden - Heilung verspricht. Das kennen wir von jeder Apotheke. Asklepios war ein Arzt im alten Griechenland, so eine Art Robert Koch der Antike. Ein Arzt, der so gut war, dass er zum Gott aufstieg. Mose wird hier vielleicht als israelitische Version des alten Asklepios dargestellt.

So richtig diese religionsgeschichtliche Parallele vielleicht ist, so wenig trägt sie aber zum Verständnis der Geschichte bei: Denn das Alte Testament ist fremden Mythen und Kulte eigentlich wenig aufgeschlossen. Die Nähe zum griechischen Kult wäre eher ein Grund gewesen, diese Geschichte im Verlaufe des Überlieferungsprozesses der Zensur zu unterwerfen und sie zu streichen.

Die Leser und Abschreiber des AT hatten offenbar Grund genug, diese eigentümliche Geschichte weiterzuerzählen. Sie enthält trotz aller Ungereimtheiten offenbar genug Wahrheit, um überliefert zu werden. Wahrheiten, die auch uns vielleicht gar nicht so fremd und weit hergeholt sind.

Da ist *als erstes* die **Unzufriedenheit mit Gott**. Das kennen wir, auch wenn wir es nicht gern zugeben: Wir neigen dazu, dass Gott sich nach unseren Wünschen und Plänen zu richten hat und wehe, es kommt anders. Wir sind an guten Tagen fast zu begeistert von Gott wie die alten Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten: wenn wir aus dem Alltag aufbrechen, wenn uns alles zu gelingen scheint, wenn es in der Gemeinde brummt und wir so richtig von Gott und seinem Geist erfüllt sind. Aber dann kommt der graue Alltag; die Wüsten sozusagen, das Einerlei, 40 Tage oder gar Jahre ohne große Erlebnisse mit Gott. Dann bekommt Gott auch sehr schnell unseren Frust zu hören. Dann meinen wir, Gott habe uns im Stich gelassen. Dann verklären wir die alten Zeiten, las alles besser war. Das ist - an sich - nichts Schlechtes. Im Gegenteil, Gott möchte auch unsere Klagen hören und ist auf unseren Unmut vorbereitet. Was er nicht gern hat und was den Israeliten in der Geschichte fast zu ihrem Verhängnis wird, ist, dass sie von Gott nichts mehr erwarten. Dass sie vergessen, dass Gott sie führt und trotz allem Ärger, trotz aller Alltagsprobleme sie zum Ziel führt. Da ist mit Gott nicht zu spielen und zu spaßen: Unglaube besteht in fehlendem Vertrauen, in der Ansicht, Gott hätte weder Lust noch Macht, uns zum Ziel zu führen. Wer Gott aus den Augen verliert und ihm nicht zutraut und zubilligt, dass er uns auf unserem Lebensweg - auch durch die Wüste - führt, er bekommt es tatsächlich bald mit Schlangen zu tun - mit Bissen, mit Gewissensbissen, mit Zukunftsängsten, mit Zweifeln und Sinnlosigkeit. Fehlende Aufmerksamkeit für Gott und unseren Nächsten schlägt tiefe Wunden - auch in unseren Seelen. Wunden, die noch zu Lebzeiten zum Tode führen können - zum Tod durch Einsamkeit, zum Tod der Sinnlosigkeit und Zukunftsangst. Dann sind wir wie das Volk Israel in der Wüste. Hoffnungslos. Ausweglos. Orientierungslosigkeit im Leben - eine typische Erfahrung unserer Zeit, eine

Todeserfahrung mitten im Leben, in den Wüsten des Alltags, immer dann, wenn man Gott, den Wegweiser und Helfer aus den Herzen und Augen verloren hat.

Eine *zweite* Wahrheit teilt uns die Geschichte mit: **Wir brauchen Symbole**. Wir brauchen Dinge, auf die wir schauen können. Wir brauchen Orientierungspunkte im Leben. Das können ganz profane, alltägliche Dinge sein. Sie müssen nichts mit Gott zu tun haben. Symbole, zu denen die Menschen aufblicken. In der Geschichte unseres Volkes hat es ein ganz schreckliches Beispiel für so ein Zeichen gegeben. Millionen haben in der Zeit zwischen 1933 und 1945 aufgeblickt zum Hakenkreuz, haben es heilsbegierig angeschaut in der Hoffnung nach Heilung, Erfolg, Größe und Gemeinschaft. Leben hat es ihnen *nicht* vermittelt, im Gegenteil: Es ist zum Symbol für Unterdrückung, Krieg und Tod geworden. Aber eben: Es war ein Symbol, zu dem die Menschen aufgeblickt haben, fast wie die Israeliten in der Wüste.

Heute gibt es andere, vielleicht weniger gefährliche Symbole, auf die die Menschen schauen: Der Stern auf dem Kühler des Autos gilt Vielen als Symbol für Wohlstand und guten Geschmack. So kommt es oft vor, dass Sammler den dreizackigen Stern von fremden Autos abrechen, um Anteil am Reichtum des rechtmäßigen Besitzers zu haben. Eigentlich Unsinn - und zudem höchst ärgerlich für den stolzen Autobesitzer. Aber nicht Wenige sehen eben gern auf zum Mercedes-Symbol- „Stern, auf den ich schaue“.

Für andere sind drei Buchstaben heutzutage zum Symbol für Fortschritt und wirtschaftlichen Aufstieg geworden: „www“. Täglich starren sie auf ihrem Monitor auf diese drei Buchstaben, die für world wide web stehen- weltweites Netz. Nicht wenige erhoffen sich von diesem Zeichen Wohlstand und Wachstum, Sicherheit und Gesundheit für alle und möchten, dass möglichst alle Menschen auf der Welt Zugang zu ihm erhalten und alle heilsbegierig auf diese drei Buchstaben schauen. Ich möchte nicht darüber urteilen, ob das „www“ für uns mehr Vor- oder Nachteile bringt. Mir geht nur darum zu zeigen, dass auch heute noch Menschen auf scheinbar leblose Dinge, auf „eherne Schlange“ oder einfach auf drei Buchstaben auf dem Monitor ihres Computers blicken und sich Heilung, Wohlstand und Sinn von ihnen erhoffen.

Natürlich sind es nicht die Dinge an sich, die Glück und Erfüllung versprechen, sondern das, wofür sie stehen. So wie ja auch nicht das eiserne Schlangenbild *an sich* den Israeliten Heilung bringt, sondern Gottes Güte.

Die Frage ist natürlich, *wer* das Versprechen von Zukunft und Heil einlöst. Eiserne Standbilder - selbst wenn sie Gottes Heilung vermitteln sollen - politische Symbole und drei Buchstaben auf einem Bildschirm werden das kaum können. Sich *ihnen* anzuvertrauen, von ihnen auf Gedeih und Verderben die Lösung unserer Probleme zu erhoffen, kann leicht ins Auge gehen. Jesus von Nazareth wusste das. Er hat einerseits unsere Sehnsucht nach sichtbaren Zeichen, nach Symbolen und Orientierungspunkten ernst genommen. Er wusste, dass wir uns die Wegweiser im Leben nicht einfach denken können, dass Lebenshilfe nicht einfach theoretisch sein kann und in Lehren und Sätzen besteht. Er wusste andererseits wie gefährlich es ist, sich auf äußere Zeichen zu verlassen, wie verführerisch und leer die Heilslehren sind, für die sie stehen.

Jesus kannte die Geschichte von der ehernen Schlange, unseren Predigttext heute, sehr gut. Er spielt im Johannesevangelium auf sie an. Er sagt von sich selbst (Joh 3,14-16): „Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Für uns Christen ist **das Kreuz das entscheidende Symbol**, das äußere Zeichen, **das für Leben steht**, für echtes, sinnvolles, trotz aller Schwierigkeiten und Alltagsprobleme gelingendes Leben. Für uns bedeutet das Kreuz Jesu die Heilung aller Gewissensbisse und alle körperlicher und seelischer Wunden. Für uns steht das Kreuz für „ewiges Leben“. Auch das Kreuz Jesu weist über sich hinaus. Es ist nicht einfach ein Stück Holz, nicht einfach und grausam ein Hinrichtungsort. Es steht für Jesu Tod, steht für

unseren Tod, den wir schon zu Lebzeiten sterben in Konflikten, Schuld und Versagen. Es steht zugleich für das Leben Gottes, das den Tod besiegt, hier und heute und einmal endgültig. Es ist gut und wichtig, ein Zeichen zu haben für Gottes Angebot, ein Symbol. Es ist wichtig, dass wir zu ihm aufschauen. Dass wir uns als Christen einmal im Jahr, in der Passionszeit, auf das Kreuz besinnen. Darauf, dass unser Leben kein Spaziergang ist, dass es Karfreitage gibt auch unter uns und überall in der Welt. Und es ist wichtig in Anschauen des Kreuzes die Gewissheit zu haben, dass das Leben siegt. Das Kreuz ist Gottes sichtbares Zeichen, dass wir auf seine Hilfe vertrauen können - im Leben wie im Sterben. Der Friede dieses Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.